

thut: die Edle zu kränken, um einer Bösen willen. Er versucht zu sterben, aber die Sorge der Guten erhält ihn am Leben. So geht er hin und erfüllt sein Schicksal: die Edle zu kränken um einer Bösen willen, weil das für ihn nöthig ist, um Statuen zu machen, und er ist geboren, um Statuen zu machen. Wir aber fragen uns: was will sie, die Gioconda, die Böse? Sie ist schweigend bei ihm und ist schön, und wer sie anschaut, verzeiht ihr, denn niemals ward in einem menschlichen Leib ein so großes Geheimnis gesehen: „Era là, silenziosa. Quando uno la guarda, e pensa ch'ella è causa di tanto male, veramente non può imprecare contro di lei nel suo cuore; — no, non può, quando uno la guarda . . . Jo non ho mai veduto in carne mortale un così grande mistero.“ Und in einem Epilog erinnert der Dichter an die Greise vor Troja, die die Helena erblickten und segneten und sagten: Es ist gerecht, es ist gerecht, daß um ein solches Weib die Trojer und die hellumschienten Achäer so lang ausharren im Glend, denn einer unsterblichen Göttin gleicht sie von Ansehen!

Sermann Vahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Dem Finanzminister Herrn Dr. Kaizl, der im vorjährigen Sommer den damals geplanten Staatsstreich mit der verächtlichen Versicherung befüwortet hat, daß die Gegenaction der oppositionellen Parteien nicht über eine papierene Revolution hinausgehen würde, könnte heute sein Compliment in angemessener Weise erwidert werden. Denn, wenn man die ganze fünfzehnmönatliche Thätigkeit dieses Ministeriums Kaizl, genannt Thun, überblickt, so sieht man nichts als papierene Politik; nicht eine Spur von einer That, aber ein verwirrender Wust von thatenverheißenden Artikeln. Wenn die Welt nur aus Zeitungen bestünde, wenn das Glück der Völker nur von der Zufriedenheit der Zeitungen abhänge, wenn endlich die politische Bedeutung jeder Zeitung zusammenfiel mit der Höhe des von ihr alljährlich bezahlten Zeitungstempels, dann könnte Dr. Kaizl auf seinen journalistischen Lorbeern ruhig schlafen. Denn die größere Hälfte des von ihm so sorgsam conservirten Zeitungstempels hat er für sich, die Zeitungen mit den stärkeren Auflagen kämpfen für ihn.

Das ist ein Erfolg, dessen sich der Graf Badeni, trotz der Mithilfe zweier berufsmäßiger alter Zeitungscorruptoren, der Herren v. Freiberg und v. Halban, selbst in jenen seiner glücklichsten Zeiten, da die „Neue Freie Presse“ noch seine eiserne Hand verehrte und die „Arbeiter-Zeitung“ den „Abenteurer“ Badeni aus einer Philippovich'schen Rede hinauscenturierte, nicht berühmen konnte. Dr. Kaizl ist auf diesem Gebiete heute weiter als Badeni je war. Mit wahren Reiz muß der Finanzminister des Cabinets Badeni, Herr Dr. v. Biltinski, das Glück seines Nachfolgers Dr. Kaizl verfolgen. Was hat nicht alles Herr Dr. v. Biltinski — um von den anderen ganz zu schweigen — von der in finanziellen Dingen einst so scharfkritischen „Neuen Freien Presse“ anhören müssen, wegen des ungarischen Zollbündnisses, wegen der Bankfrage, wegen der Quote und des „Junctim“, wegen des Investitionsbudgets und so vieler anderer Dinge. Und Dr. Kaizl, der denselben Ausgleich vertritt wie Herr von Biltinski, nur daß er das „Junctim“ fallen gelassen und an die Quote vergessen hat, Herr Dr. Kaizl, der ganz dasselbe Investitionsbudget fortführt, nur daß er das Geld dafür nicht aufzubringen vermag, vor Herrn Dr. Kaizl hat der große Finanzkritiker der „Neuen Freien Presse“ von einst die Feder gestreckt. Die „Neue Freie Presse“ nennt Dr. Kaizls Namen am liebsten überhaupt nur noch in Reporternotizen. Sobald einmal über den Ausgleich ein kritisches Wort geschrieben werden muß, wird der ganze Kübel finanzkritischer Unhöflichkeit dem Grafen Thun oder dem Ministerium Thun in abstracto über den Kopf geschüttet; des Finanzministers wird nicht einmal mit dem Namen gedacht. Sobald dem Dr. Kaizl irgend eine zur Freführung der deutschen Opposition geeignet scheinende Ente einfällt, in der „Neuen Freien Presse“ wird ihr flugs ein warmes Nest bereitet. Dort hat Dr. Kaizl am letzten Sonntag die Mähr vom fallen gelassenen § 14-Sprachengesetz und der deutschfreundlichen gewordenen Regierung Thun abgelagert, die am Freitag von der „Neuen Freien Presse“ selbst als falsch anerkannt werden mußte. Dort ist auch — als ob die „Neue Freie Presse“ nicht einen Tag ohne falsche officiöse Nachricht leben könnte — am selben Freitag gleich das Dementi der doppelten Budgetierung erschienen, das genau so glaubwürdig ist, wie das vorhergegangene Dementi des § 14-Sprachengesetzes. Wenn Baron Gautsch einmal gesagt hat, daß man ohne die „Neue Freie Presse“ in Oesterreich nicht regieren kann, so beweist Dr. Kaizls Fall, daß man auch mit ihr nicht regieren kann, wenn man der Dr. Kaizl ist.

Und Dr. Kaizl hat nicht nur das Organ des Großcapitals, auch das Organ der Socialdemokratie — die Gegensätze berühren sich — ist ihm in Sympathie ergeben. Die „Arbeiter-Zeitung“ thut unter Umständen mehr für ihn, wie selbst die Officiösen. Als unlängst der Abgeordnete Dr. Kronawetter im niederösterreichischen Landtag die Regierung über die vorher in der „Zeit“ besprochene finanztechnische Seite des § 14-Regimes interpellirte, waren wohl alle Mann an Bord, um eine Discussion und Klarstellung dieser für den Finanzminister nicht rühmlichen Affaire zu verhindern. Der Landmarschall wies die Interpellation mit nichtigen Gründen zurück, und eine in ihrer Kürze für den uneingeweihten Leser unverständliche Angabe des Gegenstandes der Interpellation war so ziemlich alles, was die Wiener Tagesblätter ihren Lesern davon verriethen. Nur ein Blatt hat ein übriges getan, das war eben die „Arbeiter-Zeitung“. Sie hängt dem Abg. Dr. Kronawetter wegen der Einbringung der Interpellation noch ein „Kampfel“ an, indem sie schrieb:

„Wir müssen gestehen, daß wir diese Interpellation für herzlich überflüssig halten; sie entspringt einfach der Eitelkeit der Herren Abgeordneten, die da glauben, eine Sache werde erst publik, wenn sie

sich ihrer annehmen. Auf eine Antwort hofft doch Herr Dr. Kronawetter nicht; er hat bloß die Sache zur Sprache bringen wollen. Aber wir denken, daß die Sache, wenn sie in einem Blatte stand, das doch ziemlich beachtet wird, immerhin schon so zur Sprache gebracht ist, als es durch eine Interpellation im nied.-österreich. Landtag geschieht.“

Die Theorie, daß eine Sache, wenn sie in der „Zeit“ oder sonst einem, wie die „Arbeiter-Zeitung“ wohlwollend sagt, „ziemlich beachtetem“ Blatte gestanden hat, in einer parlamentarischen Körperschaft nicht mehr zur Sprache gebracht werden soll, ist neu. Wenn die socialdemokratischen Abgeordneten sie auch auf den Reichsrath übertragen wollen, dann könnten sie sich in Zukunft fast alle ihre Reden ersparen, da diese doch in der Regel nur Gegenstände betreffen, welche vorher schon in der „Arbeiter-Zeitung“ oder einem anderen Blatte besprochen worden sind. Das andere Argument der „Arbeiter-Zeitung“ — „auf eine Antwort hofft doch Herr Dr. Kronawetter nicht“ — ist gleichfalls neu. Wenn sie schon zur Zeit, als der Reichsrath noch tagte, erfunden worden wäre, hätten sich die socialdemokratischen Abgeordneten abermals Duzende ihrer Interpellationen und Reden — und zwar die der Regierung unangenehmsten — ersparen können, und das parlamentarische Stimmvieh wäre das neueste socialdemokratische Ideal eines Volksvertreters. Die Einbringung der Interpellation, sagt die „Arbeiter-Zeitung“, „entspringt einfach der Eitelkeit“ des Dr. Kronawetter. So „einfach“ ist das nicht. Dr. Kronawetter hat in einem Vierteljahrhundert parlamentarischer Thätigkeit hunderte von Interpellationen und Reden gehalten und, oft ganz allein, die Sache aller arbeitenden und unterdrückten Menschen zu einer Zeit geführt, wo der heutige geistige Leiter der „Arbeiter-Zeitung“, Herr Dr. Adler, sich noch mitten unter den „bornierten“ Wiener Bourgeois, die er jetzt so schonungslos befiehlt, politisch wohl fühlte und zu Füßen des Obergottes Schönerer den Worten des deutschnationalen Evangeliums lauschte. Einen Mann wie Kronawetter, der eine solche derzeit in Oesterreich vielleicht einzig dastehende, selbstlose, von jeder Zweideutigkeit freie politische Laufbahn hinter sich hat, als eitlem Geschäftshaber hinzustellen, ist denn doch eine so „einfache“ Sache nicht, besonders wenn sie von einem Blatt unternommen wird, welches andere Leute, die ihre demokratischen und socialpolitischen Ueberzeugungen um eines Ministerportefeuilles willen schände verleugnet haben, so zart in Schutz zu nehmen weiß wie die „Arbeiter-Zeitung“.

Man lese nur beiseitshalber einmal nach, wie fein die „Arbeiter-Zeitung“ in ihrer Nummer vom 23. April d. J. die Minister Dr. Kaizl und Dr. v. Wittek anlässlich der Maifeier behandelt hat. Reichenberger Industrielle hatten eine Kundmachung veröffentlicht, in welcher sie erklärten, daß sie, den von der Regierung für die Staatsbetriebe erlassenen Verfügungen sich anschließend, den 1. Mai ihren Arbeitern nicht freigeben würden. Statt — wie es von ihrem Standpunkte geboten gewesen wäre — die Minister wegen ihrer beispielgebenden Verfügung anzugreifen, nahm die „Arbeiter-Zeitung“ die Herren Dr. Kaizl und Dr. v. Wittek gegen deren eigene Erlasse in Schutz, indem sie schrieb:

„Wir wissen wohl, daß die Regierung auch heuer ihre üblichen Maidruckorten verschickt hat, aber wir haben, bevor man uns eines Besseren belehrt, keinen Grund, anzunehmen, daß die Herren Minister Kaizl und Wittek, auf die es in der Hauptsache ankommt, heuer weniger anständig und vernünftig vorgehen wollen als im Vorjahre. . . und es ist vorläufig kein Grund, die Herren Kaizl und Wittek zu verdächtigen, daß sie heuer nicht ebenso einsichtig und klug handeln werden wie im Vorjahre.“

Also, die Minister hatten bereits ihre Maifeierverbote erlassen, die „Arbeiter-Zeitung“ hoffte aber, daß sie sie — wer lacht da? — wieder zurücknehmen würden, und deswegen sparte sich die „Arbeiter-Zeitung“ ihre parteimäßig gebotenen Angriffe auf diese „anständigen und vernünftigen“ Portefeuille-Kleber auf, bis sie „eines Besseren belehrt“ werden würde. Auch diese Oppositionsmethode ist neu. Wenn sie schon früher eingeführt worden wäre, hätten sich die socialdemokratischen Abgeordneten auch zum Beispiel ihre Reden gegen den galizischen Ausnahmezustand des Vorjahres ersparen und abwarten können, bis die Minister — auch die Herren Dr. Kaizl und Dr. v. Wittek waren ja doch dabei — so „anständig und vernünftig“ gewesen wären — was sie übrigens nach einigen Monaten thaten — den Ausnahmezustand wieder aufzuheben. Nach dieser neuesten Taktik würde überhaupt alle Opposition gegen schlechte Regierungsmaßregeln aufhören. Bei der „Arbeiter-Zeitung“ scheint das bezüglich der Herren v. Wittek und Dr. Kaizl auch wirklich der Fall zu sein. Bester Beweis eben die Maifeier. Es ist nichts davon bekannt geworden, daß die Herren Dr. Kaizl und Dr. v. Wittek thatsächlich so „anständig und vernünftig“ gewesen wären, ihre Maifeierverbote aufzuheben, in den Staatsbetrieben ist — wie die „Arbeiter-Zeitung“ selbst am 2. Mai in einem Telegramm aus Linz meldete — am 1. Mai bis Abends gearbeitet worden, die einzigen Zeitungen, die am 1. Mai in Wien hergestellt wurden, waren die „Abendpost“ und die „Wiener Zeitung“, die in der Staatsdruckerei gedruckt werden, die „Arbeiter-Zeitung“ ist also, was die Regierung einschließlich der Herren Dr. Kaizl und Dr. v. Wittek betrifft, „eines Besseren belehrt“ worden, man hätte erwarten müssen, daß die „Arbeiter-Zeitung“ wenigstens nachträglich aus dieser „Belehrung“ ihre Schlußfolgerungen ziehen würde. Die „Arbeiter-Zeitung“ hat wohl nach der Maifeier die privaten Fabrikanten, die sie verboten hatten — wie vorher — als „Prohen“ beschimpft. Aber von den Herren Dr. Kaizl und Dr. v. Wittek ist in diesem Zusammenhang keine Rede mehr gewesen.

Man sieht, Herr Dr. Kaizl und auch Herr Dr. v. Wittek, den wir auf dem Weg aufgespürt haben, sind glückliche Leute. Sie erfreuen sich selbst bei der einem Kronawetter gegenüber so rigid catonischen „Arbeiter-Zeitung“ eines lebenswürdigen und achtungsvollen Entgegenkommens, und dieselbe „Arbeiter-Zeitung“, die sich in abstracten Beschimpfungen des § 14-Regimes gar nicht genug thun kann, zieht devot den Hut vor dem „Ehrenmann“ Wittek und dem „modernen und vernünftigen Mann“ Dr. Kaizl, obwohl doch beider Namen unter jeder § 14-Verordnung stehen und